## ■ Frauen im Deutschen Gewerkschaftsbund

»Da haben wir uns alle schrecklich geirrt...« Die Geschichte der gewerkschaftlichen Frauenarbeit im DGB von 1945-1960, hg. vom Deutschen Gewerkschaftbund, Pfaffenweiler (Centaurus Verlagsgesellschaft) 1993, 200 S., 34 Abb., DM 38,-

In diesem Band beleuchten drei Autorinnen einen Bereich der Gewerkschaftsgeschichte, der in der recht umfangreichen Literatur bislang weitgehend unbeachtet blieb. Besonders interessant ist die im Auftrag der Abteilung Frauen im Bundesvorstand des DGB erstellte Studie, weil sie sich neben der Auswertung von Archivmaterial und Zeitschriften auf Interviews mit 17 ehemaligen Mitgliedern des Bundesfrauenausschusses stützt. Wie groß die Spielräume dieser Frauen der »ersten Stunde« waren und durch welche - fremde und eigene - Grenzen sie beschränkt wurden, untersuchen Sigrid Bachler, Karin Derichs-Kunstmann und Mechthild Kopel in drei detailreichen Beiträgen, die sich auf die gewerkschaftliche Frauenpolitik, die innergewerkschaftlichen Machtverhältnisse entlang der Geschlechterfront und die Frauenbilder und Selbstwahrnehmungen der Gewerkschafterinnen konzentrieren.

Es wird deutlich, daß die Aufbruchstimmung der Frauen nach Kriegsende 1945 auch innerhalb der Gewerkschaften bald verflog. Die alten Geschlechterhierarchien waren nach der Neugründung des DGB schnell wieder etabliert. Für Frauen war in diesem »Männerbund« nur Platz auf den Hinterbänken vorgesehen. Sie sollten am Aufbau mithelfen, die große Politik den Männern überlassen. Die meisten Frauen im Bundesfrauenausschuß definierten erstaunli-

cherweise ihre Aufgaben ganz ähnlich. Sie glaubten, daß gewerkschaftliche Frauenarbeit nur vorübergehend notwendig sein würde, bis Fraueninteressen im Einklang mit anderen Fragen von den Gewerkschaften vertreten würden. Aus der Rückschau betrachten viele Gewerkschafterinnen ihre damalige weitgehende Anpassung mit Distanz. »Da haben wir uns alle schrecklich geirrt«, lautet ihr Fazit.

Das Buch bietet einen wertvollen ersten Einblick in diese innergewerkschaftliche Entwicklung. Besonders schade ist aber, daß den Lesern und Leserinnen entscheidende Teile der Interviews, die sie auch für die historische Analyse weiter nutzbar machen würden, vorenthalten werden. Aus Rücksichten, die nicht näher ausgeführt werden und meistens nicht einsichtig sind, wurden die Interviews anonymisiert. Die wörtlich zitierten Beiträge der einzelnen führenden Gewerkschafterinnen verlieren dadurch einen erheblichen Teil ihrer Aussagekraft. Das Buch wird hier seinem eigenen Anspruch nicht gerecht - die Autorinnen vergeben die Chance, ihre Protagonistinnen sichtbar zu machen, indem sie sie als solche nicht zu Wort kommen lassen.

CHRISTINE VON OERTZEN (BERLIN)

I34